

Der biographische Ansatz in Frankreich

Entstehung und aktuelle Entwicklungen¹

Elise Pape

1. Die Wiedereinführung des biographischen Ansatzes in Frankreich

Der biographische Ansatz² wird in Frankreich Ende der 1970er Jahre hauptsächlich durch zwei Soziologen, Daniel Bertaux und Maurizio Catani, in die Sozialwissenschaften wieder eingeführt. Inmitten eines soziologischen Kontextes, der stark durch den Positivismus und den Strukturalismus geprägt ist, wird dieser Ansatz seit den Ereignissen vom Mai-Juni 1968 darin begründet, eine neue Denkweise in den Sozialwissenschaften anzustoßen, eine „andere Art, Soziologie zu betreiben“ (Heinritz/Rammstedt 1991, 332).

Im Laufe des Sommers 1968 erhebt Bertaux, der zu diesem Zeitpunkt mit seiner Tätigkeit beim CNRS³ begonnen hat, erste Lebenserzählungen von älteren Bäckermeistern. In seiner Vorgehensweise ist er inspiriert sowohl von Karl Marx und dessen Auffassung der Sozialgeschichte als vollständig strukturiert durch die „sozialen Beziehungen“ („rapports sociaux“) im Sinne der Beziehungen zwischen den sozialen (Klassen-)Positionen als auch von Oscar Lewis' Werk *Die Kinder von Sánchez* (Lewis 1963). Diese gewagte Kombination von zwei sehr unterschiedlichen Herangehensweisen, die eine makro-, die andere mikrosoziologisch, erscheint vielen Sozialwissenschaftlern zu dieser Zeit als sehr widersprüchlich, wenn nicht gar unzusammenhängend. Im Anschluss an eine erste Studie über das Potential von Lebenserzählungen für die Soziologie fertigt Bertaux 1974 für den CORDES⁴ einen ersten Bericht an, *Histoires de vie ou récits de pratiques ?* (Bertaux 1976), der niemals veröffent-

1 Dieser Text ist im Rahmen eines Dissertationsprojekts an der Goethe-Universität Frankfurt a.M. und an der Universität Straßburg, das von Prof. Dr. Helma Lutz und Prof. Dr. Catherine Delcroix betreut wird, entstanden. Ein besonderer Dank bei der Anfertigung des Artikels geht an Daniel Bertaux und Catherine Delcroix für ihre Ratschläge und Kommentare. Dieser Beitrag erschien zuerst im Rundbrief 58/Juli 2010 der Sektion Biographieforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie.

2 Dieser Ausdruck, der dem englischen Begriff „approach“ entspricht, wurde von Daniel Bertaux verwendet, um „vorschlagen, dass es sich hierbei nicht nur um eine neue Methode, sondern um einen neuen Forschungsansatz handelt, in dem Lebenserzählungen in der Aussicht auf soziologische Theoriebildung verwendet werden“. Eigene Übersetzung nach dem Original : „suggérer qu'il ne s'agit pas seulement d'une nouvelle méthode, mais d'une nouvelle démarche de recherche, dans laquelle les récits de vie sont utilisés dans une perspective de théorisation sociologique“ (Heinritz/Rammstedt 1991, 332). Dieser Artikel erschien 1989 in einer deutschen Fassung in der Zeitschrift „BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History“ (Heinritz/Rammstedt 1989).

3 Das „Centre national de la recherche scientifique“ ist Frankreichs nationales staatliches Zentrum für Wissenschaftsforschung.

4 Le service des études et recherches du Commissariat au Plan.

licht, jedoch vielfach rezipiert wird. 1974 reichen Bertaux und seine Frau Isabelle Bertaux-Wiame beim CORDES einen Forschungsantrag ein mit dem Ziel, die Gründe für das erstaunliche Überleben von gewerblichen Bäckereien in Frankreich unter dem Einsatz von Lebenserzählungen zu erforschen. (Heinritz/Rammstedt 1989, 336) Ihre Forschungsergebnisse erscheinen vier Jahre später in Form eines Berichts für den CORDES. (Bertaux/Bertaux-Wiame 1980)

Parallel dazu führt Maurizio Catani ebenfalls eine der ersten Studien auf der Grundlage von lebensgeschichtlichen Erzählungen durch. Catani, italienischer Herkunft und auch beim CNRS angestellt, führt fünf biographische Interviews mit der Tante seiner französischen Ehefrau durch, Tante Suzanne, einer ehemaligen Arbeiterin im Handwerk, die einen Uhrmacher geheiratet hatte. Inspiriert durch den Anthropologen Louis Dumont gelingt es Catani, den Zusammenhang von Tante Suzannes Wertesystem zu rekonstruieren, das er als repräsentativ für die französische Arbeiterklasse des „tiefen“ traditionellen Frankreichs betrachtet: für kleine Bauern, für ländliche oder städtische Handwerker ebenso wie für Arbeiter. Auf der Basis einer präzisen Analyse der semantischen Inhalte der erhobenen Interviews, aber auch anhand von Beobachtungen der Einrichtung des Hauses und des Gartens von Tante Suzanne behauptet er, dass anhand dieses Materials das Fundament des kulturellen Modells des traditionellen Frankreichs erarbeitet werden kann. (Catani 1982)

Die Jahre nach diesen ersten Arbeiten sind in Frankreich geprägt von zahlreichen Diskussionen über den Gebrauch von Lebenserzählungen in der Soziologie. Ende der 1970er Jahre und in den 1980er Jahren entstehen in verschiedenen Bereichen zahlreiche Studien, die diesen Ansatz verwenden. (Heinritz/Rammstedt 1989, 332)

Im Juli 1978 organisiert Bertaux auf dem IX. Weltkongress für Soziologie der International Sociological Association (ISA) in Uppsala mehrere Panels zu „Life Histories“. Deren unerwarteter Erfolg führt zur Verbreitung der Methode auf internationaler Ebene. Ein Sammelband *Biography and Society* (Bertaux 1981) erscheint drei Jahre später. Er enthält Beiträge von Kohli, Denzin, Ferrarotti, Paul Thompson sowie Catani, die allesamt in Uppsala gewesen waren, ebenso wie Beiträge von polnischen Soziologen, die die Besonderheit aufweisen, auf Autobiographien zurückgreifen zu können, die in Folge von öffentlichen Ausschreibungen verfasst worden waren. Nach diesem Kongress gründet Bertaux eine Forschungsgruppe von Soziologen, die im Jahre 1984 als Research Committee 38 („Biography and Society“) der ISA anerkannt wird. Dieses Research Committee wird bis 1990 von Bertaux und ab diesem Zeitpunkt von den deutschen Soziologen Wolfram Fischer und Gabriele Rosenthal geleitet. Ebenfalls zu erwähnen ist die von Daniel Bertaux und Paul Thompson gegründete britisch-französische Zeitschrift *Life Stories/Récits de vie*, deren erste Ausgabe 1985 erscheint. (Bertaux 1989, 36)

Eine gewisse Begeisterung für empirische Arbeiten auf der Grundlage von Lebenserzählungen entsteht in Frankreich in der klinischen Soziologie (De Gaulejac) und in der Erwachsenenbildung (Pineau). Das Establishment der französischen Soziologie (Bourdieu, Boudon, Touraine) lehnt diese Methode jedoch strikt ab. Diese Ablehnung drückt sich schließlich in Bourdieus 1986 erschienenem Text „Die biographische Illusion“ (Bourdieu 1986) aus. Ohne auf die bereits erschienenen Texte über Biographieforschung einzugehen, stellt er eine Biographie als bloßes Artefakt dar, das

die Illusion einer biographischen Einheit erzeuge.⁵ Die Heftigkeit von Bourdieus Kritik erscheint hierbei symptomatisch dafür, wie in den damals führenden Instituten der Soziologie auf den biographischen Ansatz reagiert wurde.

Bald darauf ändert Bourdieu jedoch seinen Standpunkt, ohne auf seine Kritik zurückzukommen. Als die Finanzorganisation, die die öffentlichen und Sozialwohnungen Frankreichs verwaltet, ihm anbietet, eine empirische Studie über die Einwohner dieser Wohnungen zu finanzieren, nimmt er diesen Auftrag an unter dem Vorbehalt, diese nicht anhand von standardisierten Fragebögen, sondern von offenen Interviews durchzuführen. 1993 erscheint der Sammelband *La Misère du Monde*, der ca. fünfzig biographisch geprägte Interviews enthält, Zeugenaussagen, so Bourdieu, von Menschen, die den Wissenschaftlern ihre Existenzbedingungen geschildert haben. (Bourdieu 1993, 9)

2. Debatten über den biographischen Ansatz und Analysemethoden

Die Verwendung von Lebenserzählungen, der Stellenwert des Materials ebenso wie die Analysemöglichkeiten von Lebenserzählungen werden in den darauffolgenden Jahren in verschiedenen Zusammenhängen diskutiert. Im Jahre 1986 organisieren Gaston Pineau und Guy Jobert einen Kongress zum Thema „Histoires de vie en formation“ [Lebensgeschichten in der Erwachsenenbildung] an der Universität Tours. Dieser Kongress versammelt verschiedene Soziologen, die mit der biographischen Methode arbeiten. (Pineau/Jobert 1989) Fragen der Individualisierung des Subjekts, mögliche Theoretisierungen der Lebenserzählung im Vergleich zur schriftlichen Autobiographie und Möglichkeiten der Inhalts- oder der hermeneutischen Analyse werden dort diskutiert.

Fragen bezüglich der Dimension der Interaktion in Interviews und der Analyseverfahren werden des Weiteren von Wissenschaftlern wie Alain Blanchet (der jedoch allgemein über Interviews und nicht dezidiert über narrative Interviews arbeitet) (Blanchet 1990) und Jean Peneff (letzterer arbeitet jedoch vorwiegend mit der Methode der teilnehmenden Beobachtung) entwickelt. (Peneff 1990)

Netzwerke zum biographischen Ansatz – hauptsächlich in der Erwachsenenbildung – bilden sich um Gaston Pineau und Bruno Jobert, während Vincent de Gaulejac Seminare nach Freuds Familienroman in Kombination mit dem biographischen Ansatz einführt.

Keiner dieser Ansätze wird jedoch auf einer breiten Basis angenommen. Auch Bertauxs und Catanis Ansätze entwickeln sich kaum auf breiter Basis weiter, was zum großen Teil damit zusammenhängt, dass beide beim CNRS angestellt sind und somit keine Studenten haben, die sie ausbilden können.

Im Jahre 1997 erscheint Didier Demazières und Claude Dubars Werk *Analyser les entretiens biographiques – l'exemple de récits d'insertion* (Demazière/Dubar 2007) [Biographische Interviews analysieren – das Beispiel von Eingliederungserzählun-

5 Wie Heinritz und Rammstedt bemerken, formulierte Bertaux diese Kritik bereits zehn Jahre früher in seinem 1976 erschienenen Bericht, als er die Gefahr einer „biographischen Ideologie“ formulierte. Nach dieser Ideologie würde jedes Individuum im Nachhinein seinem Lebenslauf eine Einheit zu geben versuchen, die jedoch nicht existieren würde, da unser Leben in mehr oder weniger ausgeprägter Art von den sozialen Verhältnissen und von Zufällen geformt sei. (Heinritz/Rammstedt 1991, 350)

gen]⁶. Die Autoren präsentieren darin ihre Methode der „strukturellen Analyse“, die sie – im Gegensatz zu dem, was dieser Begriff implizieren könnte – als beschreibende Methode verstehen und nicht als theoretisches strukturalistisches Projekt. Demazière und Dubar stützen sich auf Barthes Analyseebenen von Erzählungen und entwickeln ein Kodierungssystem, in dem jede Texteinheit drei Ebenen zugeordnet wird: der Sequenz einer Geschichte, den Akteuren einer Erzählung und den Argumenten, die an den Zuhörer gerichtet werden. Anhand dieser Kodierung werden Sinneinheiten gebildet, die in einem nächsten Schritt miteinander gekreuzt werden mit dem Ziel, die strukturierenden Kategorien des Interviews herauszuarbeiten. (Demazière/Dubar 2007, 114) Demazières und Dubars Werk bildet einen der zentralen Versuche, eine detaillierte Analysemethode einzuführen. Vermutlich wegen ihrer Komplexität fand auch sie jedoch keine Verbreitung.

Bis heute werden Analysemethoden in Frankreich nicht in detaillierter Weise dargestellt. In seinem Einführungsbuch über das offene, narrative Interview („entretien compréhensif“) rät Kaufmann z.B. von einer Inhaltsanalyse oder eine standardisierten Analysemethode bei narrativen Interviews ab. Er beschreibt die Art, wie er selbst in seiner Analyse wiederholte Aussagen des Biographen oder Widersprüche im Text mit einbezieht, ohne jedoch seine Vorgehensweise explizit darzustellen. (Kaufmann 2008)

Die Herangehensweise, die die Verwendung von Lebenserzählungen in Frankreich wahrscheinlich am meisten geprägt hat, ist jene, die Daniel Bertaux entwickelt hat. In seiner ersten empirischen Studie über gewerbliche Bäckereien interessiert ihn nicht die Subjektivität der Individuen, die er untersucht. Vielmehr interessiert ihn, was sie *gemacht* haben (z.B. wo die Bäckerlehrlinge oder die Bäckermeister gearbeitet haben, wie viel Stunden wöchentlich und wie viel Jahre, wie sie sich bei fehlendem Kapital selbstständig gemacht haben, wie sie ihre Frauen kennengelernt haben etc.). Die Erzählungen sind sehr reichhaltig an Bedeutungen sowie an subjektiven Sinnformulierungen. Bertaux und Bertaux-Wiame sind jedoch nicht an einer Analyse der Subjektivitäten orientiert, sondern an der Erfassung von Logiken, die von den Produktionsverhältnissen, in diesem Fall des Handwerks, erzeugt werden. Die Idee ist, dass diese Logiken die Praktiken der Bäcker, ihrer Frauen, ihrer Angestellten und ihrer Lehrlinge strukturieren und in einem gewissen Maß erzwingen. 200.000 Personen sind in dieser Berufsbranche tätig. Diese Logiken zu erfassen bedeutet für die Forscher, die Gründe für den Erhalt des Bäckereihandwerks sowie dessen Überlebenschancen zu verstehen. Lebenserzählungen ermöglichen es dabei, Praktiken zu erfassen, die wiederum auf Situationslogiken hinweisen, anders formuliert auf die sozialen „Plätze“ der interviewten Personen und ihre Handlungslogiken. Ausgehend von Lebenserzählungen, Praktiken und Situationslogiken sollen folglich die sozio-strukturellen Beziehungen herausgearbeitet werden, die die Praktiken und damit wiederum die Lebenserzählungen maßgeblich prägen.

Diese Herangehensweise bezeichnet Bertaux als „objektivistisch“, da sie nicht darauf zielt, „Repräsentationsschemata von innen oder Wertsysteme von einzelnen Personen und auch nicht von sozialen Gruppen zu untersuchen, sondern ein bestimmtes Fragment der sozial-historischen Wirklichkeit, ein soziales *Objekt* (...)“ (Bertaux 2006,

6 Alle im Folgenden in Klammern gesetzten Titel wurden eigens übersetzt.

12)⁷. Dieser Ansatz, in dessen Mittelpunkt die Erfassung struktureller Prozesse einer Handlung steht, schließt dabei nicht die Verwendung anderer Quellen wie statistische Daten, ethnographische Beobachtungen oder Experteninterviews aus.

Diese Untersuchung von gelebten Praktiken stellt für Bertaux eine Lösung des Problems der Entwicklung von objektiven soziologischen Ergebnissen auf der Basis von subjektiven Zeugnissen dar, da diese Beschreibungen laut Autor zahlreiche, meistens faktisch exakte Informationen enthalten. (Bertaux 2006, 12-14) Auch auf einer generellen Ebene scheinen Handlungspraktiken in der Verwendung von biographischen Interviews in Frankreich eine wichtige Rolle zu spielen.

3. Lebenserzählungen und Familienhistorien

Eine weitere zentrale Entwicklung im Zusammenhang mit Biographieforschung in Frankreich besteht in einer engen Verbindung der Methode mit Familienhistorien. Familienhistorien wurden unter anderem von Daniel Bertaux seit den 1980er Jahren entwickelt als empirische Methode für die Erforschung von Transmissionsprozessen innerhalb von Familien, von Unterschieden in der Entwicklung in Geschwisterreihen und vom Übergang vom Angestelltenverhältnis zur Selbstständigkeit. Bertaux und Delcroix betrachten Familienhistorien als eine natürliche Erweiterung der Lebensgeschichten (Bertaux/Delcroix 2000), die eine viel größere zeitliche Tiefe erlauben als Lebenserzählungen von Individuen alleine. Familienhistorien ermöglichen es ebenfalls, Dynamiken innerhalb von Generationen sowie Beziehungen zwischen den Generationen zu erfassen.

Bertaux wendet diese Methode unter anderem in Russland an, wo er nach dem Ende des kommunistischen Regimes anhand von 30 Familienhistorien rekonstruiert, wie Mitglieder unterschiedlicher Generationen die 70 Jahre der kommunistischen Ära durchlebt haben. Anhand dieser Analysen versucht er, die sowjetische Arbeiterklasse zu erforschen, die sich sehr stark aus Familien bäuerlicher Herkunft zusammensetzt, und ebenso der Frage nachzugehen, ob die Arbeiterklasse aufgrund ihrer besonderen Geschichte nach der politischen Wende in der Lage ist, direkt in die Marktwirtschaft und die Demokratie überzugehen. Er befasst sich ferner mit der Frage nach dem Funktionieren des sowjetischen Systems, in dem weder das Kapital noch der private Grundbesitz eine Rolle spielte. (Bertaux 1994)

Familienhistorien stehen ebenfalls im Mittelpunkt der Arbeit von Bernard Lahire über Schulerfolg in Familien aus unteren Gesellschaftsschichten, in denen er die Familienkonfigurationen der Schüler anhand von Lebenserzählungen erforscht. (Lahire 1995)

In ihrer Studie über gemischte Paare verwenden Guyaux, Delcroix und Rodriguez die Methode der „gekreuzten Erzählungen“ (Guyaux/Delcroix/Rodriguez 1992), die Delcroix in anderen Arbeiten weiterentwickelt. Diese Methode besteht darin, die Erzählungen von nahestehenden Personen wie Mitgliedern derselben Familie miteinander zu kreuzen. (Delcroix 1995) Diese Methode wird ebenfalls von anderen Soziologen wie z.B. Blandine Veith in ihrer Studie über Individualisierungsverläufe von Frauen angewendet. (Veith 2009)

7 Eigene Übersetzung nach dem Original: „l'intérieur des schèmes de représentation ou le système de valeurs d'une personne isolée, ni même ceux d'un groupe social, mais d'étudier un fragment particulier de réalité sociale-historique, un objet social (...)“.

4. Handlungsforschung (Action Research)

Zu den Entwicklungen des biographischen Ansatzes in Frankreich zählen ebenfalls die Arbeiten im Bereich der Handlungsforschung. In ihrem 2008 erschienenen Sammelband untersuchen z.B. Gaulejac und Legrand aus der Perspektive der klinischen Soziologie, wie Lebenserzählungen Veränderungen in den Feldern bewirken können, in denen sie eingesetzt werden. (Gaulejac/Legrand 2008)

Dieser Ansatz wird ebenfalls in anderen soziologischen Feldern angewendet, zum Beispiel in einer Studie von Catherine Delcroix über die „Väter von Nantes“. In dieser Arbeit leitet die Soziologin Sozialarbeiter eines Stadtviertels in ihren Interviews mit Vätern von Jugendlichen an. Indem die Studie Mechanismen der Diskreditierung aufzeigt und eine gegenseitige Wahrnehmung der Akteure – in diesem Fall der untersuchten Väter und der Sozialarbeiter – verstärkt, tritt eine schrittweise Veränderung der Berufspraktiken der Sozialarbeiter ein. Auch eine Veränderung von sozialen Beziehungen zwischen Bewohnern, Sozialarbeitern und Politikern auf kommunaler Ebene ist zu beobachten, die in diesem Beispiel in die Gründung eines Vereins von muslimischen Vätern mündet. (Delcroix 2009)

Weitere französische Arbeiten innerhalb der Action Research bestehen in der Autobiographie von Yazid Kherfi, der – von der Soziologin Véronique Le Goaziou begleitet – anhand seiner eigenen Lebenserzählung die Mechanismen der Banlieues mit dem Ziel zu erfassen versucht, soziologische Kenntnisse sowie professionelle Praktiken in der sozialen Arbeit zu verbessern. (Kherfi 2003) Auch die Arbeiten von Lamia Missaoui über Drogenmissbrauch, HIV und Individualisierungsprozesse von Frauen aus der Gruppe der Sinti und Roma (Missaoui 2004) ebenso wie die Arbeiten von Alexandra Poli über öffentliche Klagen gegen Rassismus zählen zu diesem Gebiet (Poli 2004).

5. Aktuelle Forschungsarbeiten

Verschiedene Studien, die sich auf Lebenserzählungen stützen, wurden in den letzten Jahren durchgeführt. Zu ihnen zählt die Arbeit *Ombres et lumières de la famille Nour. Comment certains résistent à la précarité* [Schatten und Lichter der Familie Nour. Wie manche sich der Prekarität widersetzen] von Catherine Delcroix. (Delcroix 2001) Mittels einer auf Lebenserzählungen gestützten Langzeitstudie verfolgt sie individuelle Lebensverläufe innerhalb einer Familie marokkanischer Herkunft ebenso wie ihre innerfamiliären Beziehungen. Bruno Lafforts Studie *L'immigration des intellectuels marocains en France – Regards sur une génération d'étudiants étrangers* [Die Einwanderung von marokkanischen Intellektuellen nach Frankreich – Ein Blick auf eine Generation ausländischer Studierende] (Lafforts 2009) stützt sich ebenfalls auf den biographischen Ansatz. In dieser Studie widmet sich der Autor anhand von Lebenserzählungen dem Ankunftsprozess von Studierenden in Frankreich ebenso wie ihren Sichtweisen in verschiedenen Zusammenhängen. Auch das Werk von Marie-Thérèse Têtu-Delage *Clandestins au pays des papiers* [Illegale im Land der Papiere] (Têtu-Delage 2009) ist innerhalb des Gebietes der Migrationsforschung zu verorten. Ausgehend von einer ethnographischen Studie und von biographischen Interviews befasst sie sich mit der Situation von illegalen Migranten und rekonstruiert die Handlungsmöglichkeiten, die diese trotz der Einschränkungen ihrer Situation aufweisen.

In anderen Bereichen befasste sich Gilles Chantraine in seiner Arbeit *Par-delà les murs* [Jenseits der Mauern], ausgehend von Lebenserzählungen von Gefängnisinsassen, mit sozialen Prozessen, die das Leben von Individuen mit dem Strafrechtssystem verbinden. Weitere Arbeiten bestehen schließlich in Catherine Negronis Studie über berufliche Umorientierungen (Negroni 2007), in Corinne Rostaings Arbeit über die Beziehung zwischen Häftlingen und Mitgliedern des Gefängnispersonals (Rostaing 1997), Emmanuelle Ladas Studie über Mehrheitskonstruktionen in der Begleitung von Jugendlichen in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (Lada 2004) oder in Isabelle Fréchons Arbeit über die Entwicklung von Kindern in Pflegefamilien, nachdem diese ihre Volljährigkeit erreicht haben (Fréchon 2003).

6. Aktuelle Entwicklungen

2006 wurde die soziologische Arbeitsgruppe RT⁸ 22 „Parcours de vie et dynamiques sociales“ [Lebensverläufe und soziale Dynamiken] als eine anerkannte Sektion der im März 2002 gegründeten „Association Française de Sociologie“⁹ angenommen. Diese Sektion behandelt Fragen, die mit der Methode des biographischen Ansatzes verbunden sind, sowie Thematiken im Zusammenhang mit Biographien wie Mechanismen der sozialen Mobilität, Akteurlogiken, Gender-Fragen, biographische Wendepunkte oder Fragen der sozialen Verhältnisse („rapports sociaux“).

Auch andere Sektionen wie die RT 7 „Vieillesse, vieillissement et parcours de vie“ [Alter, Altern und Lebensverläufe] oder die RT 2 „Sociologie des migrations et production de l'altérité“ [Migrationssoziologie und Alteritätsproduktionen] verwenden diese Methode, die den Vorteil bietet, essentialistischen Vorstellungen nuancierte und komplexe Lebensverläufe individueller Akteure entgegenzusetzen. Zu den Arbeiten dieser Sektionen zählen z.B. Myriam Hachimi Alaouis Studie über Algerier in Frankreich und Kanada (Alaoui 2007) oder Santellis und Collets Studie über Zwangsheirat (Santelli/Collet 2008).

Eine Konferenz an der Universität von Maine (Le Mans) ist des Weiteren für November 2010 zum Thema „Les parcours sociaux entre nouvelles contraintes et affirmation du sujet“ [Soziale Lebensverläufe zwischen neuen Zwängen und Behauptung des Subjekts] geplant. Im Rahmen dessen sind 120 Vorträge vorgesehen, davon ein großer Teil von Doktoranden. Etwa 30 der eingereichten Vorträge bestehen aus Präsentationen von empirischen Arbeiten, die auf der Grundlage von Lebenserzählungen durchgeführt wurden.

7. Schluss

Wie kann der biographische Ansatz in Frankreich zusammengefasst dargestellt werden? Verschiedene Punkte scheinen für dessen Entwicklung charakteristisch. Diese lassen sich zum großen Teil durch den Kontext erklären, in dem sich die Soziologie in Frankreich zum Zeitpunkt der Wiedereinführung des biographischen Ansatzes befand.

Die Entwicklung des biographischen Ansatzes lässt sich zum einen durch die Bedeutung des Strukturalismus erklären, der ca. 30 Jahre lang die französische soziologische Szene stark dominierte. Ein wissenschaftsgläubiger Ansatz entwickelte sich,

8 „Réseau Thématique“, entspricht den Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie.

9 Französischer Soziologenverband.

der danach strebte, die Methodik der Sozialwissenschaften an den naturwissenschaftlichen Forschungsmethoden zu orientieren. Bourdieus provokanter Satz „Und es ist vielleicht gerade der Fluch der Humanwissenschaften, dass sie es mit einem *sprechenden Objekt* zu tun haben,“ (Bourdieu 1991, 56) zeugt von dieser Stimmung. In diesem Zusammenhang wird nachvollziehbar, weshalb Bourdieu mit einer solchen Vehemenz auf den biographischen Ansatz reagierte und weshalb Lebenserzählungen – wenn überhaupt – nur sehr eingeschränkt von den Soziologen verwendet wurden, die zwischen 1960 und 1990 das Establishment der französischen Soziologie dominierten.

Zum anderen ist eine lange Unkenntnis der deutschen verstehenden Soziologie zu beobachten, die erklärt, weshalb die Begründer des biographischen Ansatzes in Frankreich sich auf die ethnographische Tradition stützten anstatt auf den naheliegender scheinenden deutschen verstehenden Zugang. Bis heute bildet das 2002 erschienene Werk von Patrick Watier, Professor an der Universität Straßburg, eine der einzigen Einführungen in diesen Zugang in Frankreich. (Watier 2002)

Dieser Kontext erklärt, weshalb die Bausteine des biographischen Ansatzes in Frankreich durch internationale Kooperationen wie durch die Gründung der Arbeitsgruppe „Biography and Society“ der ISA 1978 oder durch die französisch-britische Zeitschrift *Life Stories/Récits de vie* begründet wurden.

In verschiedenen Forschungsbereichen der Soziologie findet der biographische Ansatz jedoch inzwischen seit ca. 15 Jahren eine breite Anerkennung. Derzeit ist in Frankreich eine starke Zunahme an Studien zu beobachten, die sich auf Lebenserzählungen stützen. Dabei sind bestimmte Entwicklungen zu bemerken, die von besonderem Interesse erscheinen. Zu ihnen zählen z.B. die gekreuzten Interviews oder die Interaktion mit dem Feld durch den Bereich der Action Research. Darüber hinaus verwenden zahlreiche Arbeiten das biographische Interview in Kombination mit anderen Erhebungsmethoden wie ethnographischen Beobachtungen, halbstrukturierten Interviews oder statistischen Daten. Die Stärke der französischen Herangehensweise liegt vermutlich gerade in der Kombination dieser Methoden, in der Art, wie sie komplementär miteinander eingesetzt werden, und in der Vielfalt, mit der die Ergebnisse dieser Methoden zusammengebracht werden.

LITERATUR

- Bertaux, Daniel: *Biography and society* (London: Sage, 1981).
- Bertaux, Daniel: 'Histoires de vies ou récits de pratiques? Méthodologie de l'approche biographique en sociologie' (CORDES, 1976).
- Bertaux, Daniel: *Le récit de vie*, Collection 128; 122: *Sociologie*, 2 éd (Paris: Colin, 2006).
- Bertaux, Daniel: 'Les récits de vie comme forme d'expression, comme approche comme mouvement', dans *Les histoires de vie : actes du Colloque „Les histoires de vie en formation“*, Université de Tours 5-6-7 juin 1986. tome 1, Utilisation pour la formation, éd Gaston Pineau et Guy Jobert, 1 vol (Paris: Ed. l'Harmattan, 1989), 17-38.
- Bertaux, Daniel: 'Les transmissions en situation extrême', dans *Génération et filiation*, éd Claudine Attias-Donfut et Nicole Lapierre (Paris: Seuil, 1994), 73-99.
- Bertaux, Daniel et Isabelle Bertaux-Wiame : 'Artisanal Bakery in France. How It Lives and Why It Survives', dans *The Petite Bourgeoisie. Comparative Studies of the Uneasy Stratum*, éd Frank Bechhofer et Elliott, 1er éd (London u.a.: Macmillan, 1981), 155-181.
- Bertaux, Daniel et Isabelle Bertaux-Wiame : 'Enquête sur la boulangerie artisanale en France' (CORDES, 1980).

- Bertaux, Daniel et Catherine Delcroix: 'Case histories of families and social processes', dans *The turn to biographical methods in social science: comparative issues and examples*, éd Prue Chamberlayne, Joanna Bormat et Tom Wengraf (London: Routledge, 2000), 71-89.
- Blanchet, Alain, Hélène Bézille, Marie-France Florand et Alain Giami : *L'entretien dans les sciences sociales : l'écoute, la parole et le sens*, Sciences humaines (Paris: Dunod, 1990).
- Bourdieu, Pierre : *La misère du monde* (Paris: Éd. du Seuil, 1993).
- Bourdieu, Pierre : 'L'illusion biographique', *Actes de la recherche en sciences sociales*, 62/63 (1986), 69-72.
- Bourdieu, Pierre, Jean-Claude Chamboredon et Jean-Claude Passeron : *Soziologie als Beruf. Wissenschaftstheoretische Voraussetzungen soziologischer Erkenntnis* (Berlin u.a.: de Gruyter, 1991).
- Catani, Maurizio : *Tante Suzanne, une histoire de vie sociale* (Paris: Librairie des Méridiens, 1982).
- Delcroix, Catherine : 'Des récits de vie croisés aux histoires de famille', *Current Sociology. Journal of the international sociological association*, 43(2-3) (1995), 61-69.
- Delcroix, Catherine : *Ombres et lumières de la famille Nour. Comment certains résistent à la précarité*. (Payot, 2001).
- Delcroix, Catherine et Lena Inowlocki: 'Biographical Research as a Cognitive and Practical Approach for Social Workers: An Interview with Catherine Delcroix' <<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/viewArticle/351>> [accédé 2 Décembre 2009].
- Demazière, Didier et Claude Dubar : *Analyser les entretiens biographiques : l'exemple des récits d'insertion*, [Nachdr.] (Saint Nicolas: Les Presses de l'Université Laval, 2007).
- Fréchon, Isabelle : 'L'insertion sociale et familiale de jeunes femmes anciennement placées en foyer socio-éducatif' (Nanterre: Paris X, 2003).
- Gaulejac, Vincent de et Michel Legrand : *Intervenir par le récit de vie : entre histoire collective et histoire individuelle*, 1 vol (Ramonville Saint-Agne: Érès, 2008).
- Glaser, Barney G et Anselm Strauss: *The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research* (New York: Aldine de Gruyter, 1967).
- Guyaux, Anne, Catherine Delcroix et Evangelina Rodriguez : *Double mixte: la rencontre de deux cultures dans le mariage*, 1 vol (Paris: Coédition L'Harmattan et ADRI, 1992).
- Hachimi Alaoui, Myriam et Dominique Schnapper : *Les chemins de l'exil : les Algériens exilés en France et au Canada depuis les années 90*, 1 vol (Paris: L'Harmattan, 2007).
- Heinritz, Charlotte und Angela Rammstedt: 'Biographieforschung in Frankreich', *Bios. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History* 2, 1989, 255-300.
- Heinritz, Charlotte et Angela Rammstedt: 'L'approche biographique en France', *Cahiers internationaux de sociologie*, XCI (1991), 331-370.
- Kaufmann, Jean-Claude : *L'entretien compréhensif*, 2 éd (Paris: Colin, 2008).
- Kherfi, Yazid : *Repris de justesse, Découverte poche* (Paris: La Découverte/Poche, 2003).
- Lada, Emmanuelle : 'La fabrique de „l'ethnique“ en entreprise publique', dans *Faire figure d'étranger : regards croisés sur la production de l'altérité*, éd Claire Cossée, Emmanuelle Lada et Isabelle Rigoni (Paris: A. Colin, 2004), 139-160.
- Laffort, Bruno : *L'immigration des intellectuels marocains en France* (Paris: Karthala, 2009).
- Lahire, Bernhard : *Tableaux de familles. Heurs et malheurs scolaires en milieux populaires*. (Gallimard le Seuil, 1995).
- Lewis, Oscar : *Die Kinder von Sánchez*, 1er éd (Düsseldorf u.a.: Econ-Verl., 1963).
- Missaoui, Lamia : 'Drogue, VIH et individuation des femmes gitanes', dans *Faire figure d'étranger*, éd Claire Cossée, Emmanuelle Lada et Isabelle Rigoni (Paris: Colin, 2004), 119-137.
- Négroni, Catherine et François de Singly : *Reconversion professionnelle volontaire*, 1 vol (Paris: A. Colin, 2007).

- Peneff, Jean : La méthode biographique : de l'École de Chicago à l'histoire orale, 1 vol (Paris: A. Colin, 1990).
- Pineau, Gaston et Guy Jobert : Les histoires de vie : actes du Colloque „Les histoires de vie en formation“, Université de Tours 5-6-7 juin 1986. 2, Approches multidisciplinaires, 1 vol (Paris: l'Harmattan, 1989).
- Poli, Alexandra : 'Le renouvellement de l'action publique contre le racisme', dans Faire figure d'étranger, éd Claire Cossée, Emmanuelle Lada et Isabelle Rigoni (Paris: Colin, 2004), 211-225.
- Rostaing, Corinne : La relation carcérale : identités et rapports sociaux dans les prisons de femmes, 1 vol (Paris: Presses universitaires de France, 1997).
- Santelli, Emmanuelle et Beate Collet : 'Entre consentement et imposition : réalités politiques et sociales des mariages dits „forcés“', dans Migrations société (Paris, 2008), 45-244.
- Têtu-Delage, Marie-Thérèse : Clandestins au pays des papiers (Paris: Découverte, 2009).
- Veith, Blandine : 'Comment la précarisation bloque les projets de „retraite“ des migrantes', dans Chemins de l'émancipation et rapports sociaux de sexe, éd Philippe Cardon, Danièle Kergoat et Pfefferkorn (Paris: Dispute, 2009), 81-95.
- Watier, Patrick : Une introduction à la sociologie compréhensive (Belfort: Circé, 2002).